

Zeitschrift für die Gitarre.

Erscheint sechsmal im Jahr.

Schriftleitung und Verwaltung:

Wien, 5. Bezirk, Laurenzgasse Nr. 4.

Jahresbezugspreis:

fl. 24.000.-, G.M. 2.-, Kk. 20.-, frcs. 5.-

Inhalt: Zeitspiegel. — Der zweite Wettbewerb. — Der Wiener Geigen- und Gitarrenmacher Johann Georg Stauffer. (Schluß.) — Franz Angerer. — Die Stunde der Sterne. (III.) — Gitarrenkonzerte. — Zum neuen Einlauf. — Vom Büchertisch. — Aus unsrer Büchertube. — Musikbeilage: „Volkslied“.

Wien, im April 1924.

Bei den steten Versuchen, den zahlreichen Verästelungen des geistigen Lebens, die in Beziehung zu unserm Kunstzweig stehen, mit unentwegtem Forscher-eifer nachzuspüren, kam die Zeitschrift mit dem zweiten Preisausschreiben zu dem sicherlich nicht uninteressanten Ergebnis, daß gegenwärtig die literarische Schaffenskraft noch weit hinter der musiksöpferischen Fruchtbarkeit zurücksteht.

Für den Kenner keine Überraschung.

Wer den Werdegang der neudeutschen Gitarrenmusik verfolgt hat, weiß, daß die Pflege der Gitarre zeitweilig nur in der solistischen Betätigung ihr Genüge fand, und daß das einschlägige Schrifttum über den Rahmen von Vereinsinteressen wenig hinausging. Diese Frühzeit hat nicht vermocht, Schrifttum und instrumentales Wirken voneinanderzuhalten, und noch heute huldigen Vertreter dieser verflossenen Epoche der Ansicht, daß ausschließlich der virtuose Instrumentalist berufen sei, die Feder für sein Fach zu führen, offenbar aus der Anschauung heraus, daß instrumentale Fertigkeit mit schriftstellerischer Begabung gleichzuhalten sei.

Durch die einst von Heinrich Scherrer glücklich angebahnte, nunmehr sich wirkungsvoll durchsetzende Bewegung, der Gitarre durch enge Verbindung mit dem Volkslied kulturelle Bedeutung zu verleihen, ist die Gitarrenkunst ihren bisherigen engen Grenzen entwachsen; und schon machen sich Zeichen merkbar, daß durch achtungsgebietende Ausgestaltung des Hand in Hand mit der instrumentalen Fortentwicklung gehenden Schrifttums die ernst schaffenden Kreise unseres öffentlichen Lebens für unsere Ziele zu gewinnen sein werden.

Damit wird auch für die Literatur die Brücke auf gitarristisches Gebiet hinüber geschlagen sein.

R o l e t s c h k a.

Der zweite Wettbewerb.

Oft und oft ist es schon gesagt worden: Musik ist Herzenssache, ist der reinste Ausdruck des Gefühls; ihre Jünger können sie nicht mit wägendem Verstande analysieren, mit glatten nüchternen Worten umschreiben.

Das letzte Preisausschreiben der Zeitschrift für die Gitarre lieferte einen trefflichen Beweis für diese Behauptung: Neun magere Einsendungen. Einige davon kamen für die Preisuerkennung nicht in Betracht, andere zeigten bei durchwegs guter Schreibweise doch in der musikgeschichtlichen, theoretischen oder analytischen Auffassung dilettantische Züge. Es hätten also bei sieben Preisen nicht ganz einwandfreie Arbeiten preisgekrönt werden müssen, und die Zeitschrift selbst wäre verpflichtet gewesen, sie abzu drucken, was ihren Ruf kaum gefördert hätte.

So konnte der Zeitschrift nur geraten werden, dieses Preisausschreiben restlos aufzuheben, die Preise selbst aber einem neuen Preisausschreiben vorzubehalten, das schon in der nächsten Nummer bekanntgegeben werden soll.

Dr. Johann Pilz.



Der Wiener

Seigen- und Gitarrenmacher Johann Georg Staufer.

Ein Lebensbild von Dr. Emil Karl Blümmel.

(Schluß.)

Josef Linke, erster Violoncellist im Theater an der Wien, Vinzenz Schuster, Musikdilettant und Friedrich August Ranne, Schriftsteller und Condichter, ließen im Jänner 1823 eine Erklärung über eine „Wichtige Erfindung für das Violoncell“⁸⁷⁾, die in hohen Tönen Staufers Lob singt und davon berichtet, daß Künstler und Dilettanten in Wien die Erfindung mit großer Freude aufnahmen, so daß Staufer alle Hände voll Arbeit hat, um den Bestellungen zu entsprechen⁸⁸⁾. So baute er u. a. dem Josef Linke ein Guaniero-Violoncell völlig um, schnitt es nach der Stradivari-Form und versah es mit dem „Stauferschen Griffblatt“⁸⁸⁾. Die Begeisterung dieser Erklärung gipfelt in den Worten⁸⁸⁾: „Das von ihm (Staufer) erfundene und so glücklich ausgeführte Griffblatt wird für alle Zukunft das Staufersche Griffblatt heißen, denn bis jetzt ist noch keinem Meister in seinem Fache eine ähnliche Entdeckung gelungen“. Eine Ansicht, die sich nicht als ganz

richtig erwies, denn Dr. J. C. Nicolai in Rudolstadt, der im übrigen der Erfindung wohlwollend gegenübersteht⁸⁹⁾, konnte berichten, daß bereits 40 Jahre früher der reisende Kontrabassist Josef Kämpfer einen Kontrabaß hatte, dessen Hals auf- und abschraubbar war, und daß der Kontrabassist Johann Sperger in Mecklenburg ein ebensolches Instrument besaß⁹⁰⁾. Staufer hätte demnach die Sache nur auf das Violoncell übertragen. Die mit so viel Aufwand an Beredsamkeit in die Welt gesetzte Neuheit hielt sich aber in der Zukunft nicht⁹¹⁾, obwohl durch sie alle Reparaturen hinsichtlich des Halses überflüssig und auch außerhalb Wiens, so in Rudolstadt durch den Hofmusiker Koch⁹⁰⁾, solche Umänderungen durchgeführt wurden.

Später baute er auch Mandolinen, so 1847 eine, welche nach Geigenart ein bis zum Schalloch reichendes, die Decke nicht berührendes Griffbrett und die Saitenfessel nach Pautenart hat²⁸⁾. Diese Arbeit fällt jedoch, ebenso wie eine 1841 mit dem Klaviermacher Fr. Wolff zusammen hergestellte Stradivari-Kopie⁹³⁾, bereits in jene Zeit, wo Staufer seine Selbständigkeit verloren hatte und das Geschäft an seinen Sohn übergegangen war.

Aber nicht nur den Streichinstrumenten, seinem eigentlichen Arbeitsgebiet, hatte Staufer seine Aufmerksamkeit gewidmet, sondern auch das Klavier mit einer Verbesserung bedacht, die aber wenig Beifall fand. Zusammen mit dem Klaviermacher Maximilian Haidinger (Schaumburgergrund Nr. 18) hatte er den sogenannten Hohlflügel erfunden, bei dem die Klaviatur eine flache, zirkelförmige Form hatte und die Tasten dadurch in ihrer Mensur abnahmen, „wodurch jedem Klavierspieler, insbesondere aber den Kindern, eine außerordentliche Erleichterung verschafft und der kleinsten Hand die bequeme Ausführung der schwierigsten Kompositionen möglich gemacht“ wurde⁹⁴⁾. Das Privileg auf diese Erfindung wurde am 15. Juni 1824 erteilt und lief auf fünf Jahre; es erlosch 1829⁹⁴⁾. Rudolf Ibach und Sohn in Barmen verfertigten 1876 ein Pianino mit chromatischer Klaviatur, das Staufers halbrunde Anordnung der Tastatur wiederholte⁹⁵⁾.

Damit ist Staufers Lebens- und Erfinderschicksal zu Ende. Von all den vielen Verbesserungen, die er ersann, ist nichts dauernd geblieben. Sie gingen mit ihm dahin. Doch ist er, eben was diese Erfindungen anbelangt, in die erste Reihe derer zu stellen, welche unablässig bemüht waren, in ihrem engen Rahmen dem Fortschritt zu huldigen und ihr Gewerbe zu heben. Glück hatte er dabei, wie so viele altösterreichische Erfinder, nicht. Nicht klingender Lohn, nicht Dank und Anerkennung der Nachwelt, sondern Armut und Vergessenheit waren der Preis für all die Mühen, die er gehabt, und für all die Enttäuschungen, die er reichlich erlitten hatte. Bisher war seinem Lebensgang und seiner Erfindertätigkeit keine größere, alles zusammenfassende Darstellung, die er sicherlich als eifriger und strebsamer Mann verdient, gewidmet, sondern nur das Wesentliche seines Erdenwallens von Willibald Leo Freih. von Lütgendorff⁹⁶⁾ und Georg Rinsky⁹⁷⁾ gebracht worden.

Noch bleibt ein Sohn zu erwähnen, der sich nicht als Instrumentenbauer, aber schon in jungen Jahren auf dem Pianoforte im Wiener Konzertleben be-

merkbar machte. Am 25. Dezember 1815 fand im großen Redoutensaal in Wien zugunsten des Bürgerspitals eine Akademie statt, bei der Kompositionen von Beethoven zur Aufführung gelangten. Zwischen den beiden Abteilungen spielte der zwölfjährige Franz Staufer auf dem Pianoforte das Rondo brillant in A-dur von Joh. Nep. Hummel über „alle Erwartung fertig und präzise“⁸⁷). Am 8. April 1816 führte er in der Zwischenabteilung der Akademie der Tonkünstler-Societät das Rondo für Pianoforte des Prinzen Louis von Preußen vor⁸⁸). Er wird dabei als Schüler des Wiener Komponisten Wenzel Plachy bezeichnet⁸⁹). Als am 8. September 1817 im Leopoldstädter Theater zugunsten des Sängers Anton Schuster ein Konzert stattfand, brachte Staufer ein Rondo aus einem Pianoforte-Konzert von Field „befriedigend“ zur Kenntnis⁹⁰). Später gab er das Virtuositentum auf, trat in das Orchester des Rärntnertortheaters ein und wirkte hier 1822 und 1823 als Violinist⁹¹). Die Wohnung hatte er bei seinem Vater (An der Wien, Obere Stättengasse Nr. 132)⁹²). Seine weiteren Geschicke entziehen sich vorläufig der näheren Kenntnis.

⁸⁷) Wiener allg. musik. Zeitung. VII. (Wien 1823), Sp. 89–93. ⁸⁸) Ebd. VII. Sp. 92. ⁸⁹) Allg. musik. Zeitung. XXV. (Leipzig 1823), Sp. 354–356. ⁹⁰) Ebd. XXV. Sp. 355. ⁹¹) Wilhelm Josef von Wasielewski, a. a. O., S. 158 führt von Staufer nur die Bogengitarre kurz an; Julius Rühlmann, Geschichte der Bogeninstrumente, Braunschweig 1882. ⁹²) Rütgendorff, ²II. S. 809; ⁴II. S. 483; die Abbildung einer solchen Geige nach Chanot: ⁴I. S. 228. ⁹³) Rütgendorff, ²II. S. 809 Anm. ⁹⁴) ⁴II. S. 482 Anm. ⁹⁵) Amts-Blatt zur Wiener-Zeitung. Nr. 174 vom 31. Juli 1824, S. 173; Beschreibungen der Erfindungen usw. I. S. 270; Rees-Blumenbach, II. S. 19; Allg. musik. Zeitung. XXVII. (Leipzig 1825), Sp. 728 (kurz erwähnt); Josef Fischhof, Versuch einer Geschichte des Clavierbaues. Wien 1853, S. 27, 41. ⁹⁶) Rinsky, a. a. O. I. (Köln 1910), S. 164. ⁹⁷) Rütgendorff, a. a. O. ²I. S. 193 und ²II. S. 808 f. = ⁴I. S. 228 f. und ⁴II. S. 482 f., 653 Nr. 682 und 637 Nr. 735. ⁹⁸) Rinsky, a. a. O. II. S. 266. ⁹⁹) Allg. musik. Zeitung. XVIII. (Leipzig 1816), Sp. 78. ¹⁰⁰) C. F. Pohl, Denkschrift aus Anlaß des hundertjährigen Bestehens der Tonkünstler-Societät, Wien 1871, S. 70 und 91. ¹⁰¹) Allg. musik. Zeitung. XIX. (Leipzig 1871), Sp. 841. ¹⁰²) Anton Ziegler, Adressen-Buch usw. Wien 1823, S. 79.



Franz Angerer.

Am 16. Februar verschied Franz Angerer, der geschätzte Wiener Gitarrenmacher, der Nestor der Wiener ausübenden Gitarristen. Im Baumgartner Friedhof wurde er zur Ruhe gebettet.

Angerer war am 20. Jänner 1851 geboren. Seine frühe Jugend fiel in die letzte Lebenszeit der größten seiner Kunst: Staufer, Scherzer, Schenk. Aus Scherzers Werkstatt, in der er als Knabe kleine Handgriffe leisten durfte, stammen Erinnerungen, von denen er als Greis noch erzählte. Bei Ferdinand und Leopold Feilenreiter erlernte Angerer den Geigen- und Gitarrenbau; als seinen Lehrer im Gitarrenspiel nannte er Peters-Fischer. Fürwahr, er hat seinen Meistern Ehre gemacht!

In jungen Jahren litt es Angerer nicht in der Werkstatt. 1875 schloß er sich den Schrammelmusikern an. Sieben Jahre währte das Reisen. Auf einer der musik- und weinseligen Fahrten, scheuten die Pferde. Einer der Brüder Schrammel verlor das Leben, Angerer geriet in Todesgefahr.

Erst mit 34 Jahren machte sich Angerer als Gitarrenmacher selbständig. In Wien am Henriettenplatz war seine erste Werkstatt. 1888 bis 1910 wirkte er nach Josef Dubetz als Gitarrist an der Hofoper und stellvertretend für Josef Krempel im Burgtheater.

Aus seiner Wanderzeit stammen die Alt-Wiener flotten Lieder und Tänze, die jüngst der rührige Verlag Anton Goll veröffentlichte. Die Freude darüber erhellte den düsteren, schmerzreichen Lebensabend des bresthaften Greises.

Angerer war ein angesehener Meister seines Handwerks, ein Meister auch im Gitarrenspiel; von diesem machte er in der bescheidenen Zurückgezogenheit seiner letzten Jahrzehnte wenig Aufhebens; Gitarrenkunst war ihm ureigene Herzenssache geworden.

Sein Andenken bleibe uns schöne Erinnerung.

J. u. h.



Die Stunde der Sterne. / Von Dr. Robert Hohlbaum.

III.

Wenn den Toni Bruckner später einer gefragt hätte, wie denn das möglich gewesen sei, hätte er keine Auskunft geben können. Als er in der Tür des Wirtshauses stand und gerade oben am Präsidium des schönsten Tisches den mit dem langen Bart und dem beneideten üppigen Haupthaar gesehen, da hatte er in der jähen Erkenntnis über des Schoberlechner niederträchtige Meineidigkeit für einen Augenblick die klare Überlegung verloren. Und eben diesen Augenblick hatte der Schuft benutzt, ihn an den Tisch zu schleppen. Auch der Dr. Brahms war ein wenig sonderbar berührt gewesen, aber er hatte sich einen Ruck gegeben und den neuen Gast, als der Sektionsrat ihn präsentierte, liebenswürdig willkommen geheißten. Der Toni Bruckner hatte kein Wort gesagt, sondern nur eine Verbeugung gemacht, die sehr kalt und arrogant gemeint war, aber nur sehr unbeholfen herauskam, und die rote Wut war ihm in die Stirne hinaufgestiegen, als er das flüchtig-huschende Lächeln des Feindes bemerkt hatte. Als der Schoberlechner ihn an seine Seite ziehen wollte, gab er ihm einen Rippenstoß und setzte sich ans unterste Ende der Tafel, neben den kleinen Tenor aus dem Akademischen, der neulich das Solo im Cedeum so schön gesungen hatte. Was nun folgte, war nicht eben gemütlich. Der Hofrat Weber und der Dr. Steindachner fragten den Meister Brahms mit liebenswürdiger Indiskretion nach seinen neuesten Plänen, worauf dieser, der das Ausfragen von den Journalisten her gewohnt war, zweideutig-liebenswürdige Auskunft gab. Der Dr. Schoberlechner sprach

einmal zu Brahms hinauf und einmal zu Bruckner hinunter, saß auf spitzen Nadeln und erhielt vom Präsidium kurze und vom Kontrarium gar keine Antwort. Der Toni Bruckner sah über den Freund hinweg, als wäre er nicht vorhanden, und sprach überhaupt nichts. Die jungen Musikschüler um ihn herum duckten sich wie Schakale, wenn zwei Löwen einander drohend umkreisen, und kamen, um ihre beschäftigungslose Scheu zu bannen, dem Meister Anton Ganze und Halbe vor, denen er gewissenhaft nachkam, denn, was das Bier betraf, hatte der Dr. Schoberlechner nicht gelogen. Der Hofrat Weber und der Dr. Steindachner saßen als brave Adjutanten zu Seiten des gewaltigen Brahms, nickten zu jeder seiner Bemerkungen, warfen ehrfurchtsvolleifrig ein paar Worte in eine Pause hinein und erwarteten dann wieder seine Antwort. Die ließ manchmal auf sich warten, denn Meister Johannes sah zuweilen, wenn er den Rauch aus seiner Zigarre blies, geradeaus vor sich hin, scheinbar nach den kunstvollen blauen Ringen, in Wahrheit aber ruhte der Blick auf der hohen Stirne seines Gegenübers, das aber dieses Interesse nicht zu vergelten schien. Nachdem Bruckner ingrimmig ein paar Krügel getrunken hatte, besserte sich seine Laune, und er war bald in ein lebhaftes Gespräch mit den jungen Leuten vertieft, die ihm über alles, was im Akademischen Gesangverein vor sich ging, getreulich und geehrt Bericht erstatteten. Aber mit dem einen Ohre lauschte der Toni Bruckner angestrengt nach dem anderen Tischende, so daß ihm kein Wort entging. Die ruhige, gemessene Art des Feindes erregte seinen Groll: „Wie er geschwollen daherredt!“ dachte er zuweilen oder brummte es in unverständlichen Lauten, „und wie die Teppen ihn anröcheln! Ah was, die können mi' gern hab'n! Was geht's mi' an!“

Es war mittlerweile halb zehn geworden, die Speisestunde des berühmten Stammgastes des „Roten Igels“. Langsam schlich der Oberkellner heran, stand eine Weile hinter des Schönbärtigen Sessel, wartete eine Gesprächspause ab und steckte ihm mit einer rhythmisch-gleitenden Bewegung die Speisekarte zu. Brahms studierte sie mit norddeutscher Gründlichkeit. In die allgemeine Stille hinein klang die tiefe Stimme: „Bringen Sie mir ein Geselchtes mit Kraut und Knödeln!“

Bruckners kahler, mächtiger, schon etwas biergeröteter Kopf drehte sich mit einem scharfen Ruck, daß die Hakennase sich drohend gegen den Meister Brahms wandte:

„Sehn S' Herr Professor, dös is der anzige Punkt, in dem mir aner Meinung san! Herr Ober, bringen S' mir aa a G'sölcht's!“ Die Studenten lachten, der Dr. Schoberlechner lächelte unsicher, der Hofrat Weber fuhr aus seinem Nachsinnen auf, in das er jedoch gleich wieder zurücksank, Steindachner blickte forschend auf das Gesicht des Tiselpresidiums, auf dem jedoch nichts lag als unbewegte Stille. Leise Abwehr regte sich in Brahms. Was wollte der dort unten? Eine Anbiederung in dieser Form? Die ohnedies stets nur einen schmalen Spalt weit geöffnete Türe, die zu seiner Seele führte, näherte sich ein gut Stück dem Schloß.

Bruckner ärgerte sich, eigentlich über sich selbst. Hatte er's notwendig gehabt? Nun würde der da oben am Ende glauben, er wolle den ersten Faden

Die Gitarre im Konzertsaal.

„Heilige Nacht“

Aufführung von Ludwig Thomas Weihnachtslegende mit Musik von Matthäus Römer.

Unter den dichterischen Darstellungen der Geburt des Heilandes nimmt Thomas Dialektdichtung eine ganz eigenartige Stellung ein. Es wird dem Nicht-Oberbayer bei erster Lektüre nicht leicht, zu dem spezifischen Heimatklang ein intimes Verhältnis zu gewinnen. Hinzu kommt noch eine kühne Realistik der Sprache und eine Übersetzung in modernes ländliches Milieu, die zunächst verblüffen. Man traut seinen Augen nicht, wenn man vom Gang des heiligen Paares zum Rentamt, von hilflosen Steuerzinsen liest und Ausdrücken wie „Brotzeitmachen“ begegnet. Aber wie es nun einmal bei Thoma geht, durch all den derben Humor, durch die saftige Kritik menschlicher Schwächen schlägt ein heißes Herz, unendliches Mitgefühl für die betrogenen Gutgläubigen, für die vertrauenden Ehrlichen und Armen seines Stammes, und die Aufrichtung und Vertiefung seiner Figuren wird so konsequent und unerbittlich, daß sie etwas Allgemeingültiges und Ergreifendes bekommen. So treibt auch den Dichter sachte der Naturalismus der beschreibenden sechs Hauptstücke zur Einschaltung von 5 „Gesängen“ lyrisch-andächtigen Gehalts, die zum Stimmungsvollsten gehören, was Thoma geschaffen hat. Daß sein unbändiger Humor ihm gelegentlich auch da ein Schnippen schlägt, und er den „reich'n Leut“ bei Gelegenheit eines verfehlt, ist nicht weiter verwunderlich.

Die Gesänge fordern geradezu zur Vertonung heraus. Dr. Matthäus Römer, dem man früher häufig im Konzertsaal begegnete und dessen Gesangkunst geschätzt ist, glaubte es seiner Freundschaft zu dem Dichter schuldig zu sein, nach dessen Tod die schon früher begonnene Komposition der Gesänge zu vollenden. Dr. Römer hat vor der Uraufführung an anderer Stelle die Geschichte der Entstehung des Werkes und seine Intentionen dargelegt. Der Einfall, nur die Orgel und etwa zwei Dutzend Gitarren als Instrumentalkörper zu verwenden, ist als sehr glücklich zu bezeichnen. Es wird dadurch, im Zusammenwirken mit dem Frauenchor und einigen Solisten, eine „seraphische“ Stimmung erzeugt und an jener Stelle, wo der Herrgott selber das Hochamt zu zelebrieren scheint, geht es wie Sturmesbrausen mit mystischen Schauern durch den Saal. Dieser Teil der Komposition ist als Höhepunkt zu betrachten und hier kann von wahrer Inspiration die Rede sein. Im übrigen bezweifeln wir zwar nicht die bona fides des Vertoners, wenn er bekanntgab, im Sinne Thomas nur ganz schlicht und volkstümlich vorgehen zu wollen. Aber das ist eben der Wert der Dichtung, daß sie schlicht und groß anmutet, während die geringe Bewegungsfreiheit in der Komposition den Höhenflug hemmt. Römer arbeitet fast durchwegs mit der Stütze unseres Weihnachtsliedes „Stille Nacht, heilige Nacht“ und erzielt wohl damit recht hübsche Wirkungen, aber er geht weder auf das unbestimmte Etwas kongenial ein, noch gibt er freischaltend musikalisch stark Erlebtes und Erfundenes hinzu.

So bedeutete der größere Gewinn bei der Aufführung Fritz Ullmers beschauliche und eindringliche Rezitation, bei der er sich freilich „für's G'müt“ kleine Einschüßel ganz kleiner Interjektionen gestattete (ich nehme an, daß er wie ich, die Ausgabe von Albert Vangen in Händen hatte), die das Versmaß etwas mitnahmen.

Die „Gitaristische Vereinigung München“ und Hermann Sagerer an der Orgel bewährten sich ausgezeichnet, während man vom Stegmannschen Frauenchor und einigen Solisten nicht gerade dasselbe behaupten kann. Davon nehme ich, den Tatsachen entsprechend, Dr. Hans Stadler, der vorzüglich die Basspartie vertrat und Dr. Matthäus Römer, der selbst als Tenorist mitwirkte, mit Vergnügen aus. Der Frauenchor stand unter Leitung von Christian Stegmann. Das zahlreich erschienene Publikum konnte sich zum Schluß an herzlichem Beifall nicht genug tun.

Heinrich Stahl.

Münchener-Augsburger-Abendzeitung, 22. 1.

✱

Lautenabend Rudolf Süß.

11. Februar. Da schreibe jetzt einer einen Bericht, wenn er gar nicht weiß, soll er von vorne oder von rückwärts anfangen! Denn das ist sicher: Süßens Eigenart gibt sich nicht in den ersten Augenblicken. Man merkte das im Gesichtsausdrucke mancher Zuhörer, die akademisch steif auf ihren Sitzen

eines „richtig gehenden“ Konzertes hartten. Des Sängers starke Individualität läßt sich nicht in den Konzertsaal bannen. Mit der „besseren Stube“ findet er sich nicht recht ab. Da geht er schon vor Beginn mit bedenklicher Miene außen herum, schüttelt das Haupt über die vornehme Aufmachung, besieht sich die Situation von der rückwärtigen Saaltüre aus, dann erst erscheint er auf dem Podium. Da zieht's aber wieder bald von rechts, bald von links, dann hat die Stimme eine „Schiefer“ und dergleichen fatale Hindernisse. Aber mit der ersten Nummer schon hat er alle Zuhörer in seinem Bann. Was Süß singt? Lauter Lieder, die seinem eigenen Herzen entquollen, andere liegen ihm nicht. Er singt von Jugend und Liebe, von Dichten und Träumen, von Rasten und Wandern, von der Heimat und von der schönen Wachau, vom lieben Krems. Singt, was in jeder Seele ein Echo findet, was die Herzen in Bann schlägt. Singt von Schalk und Lachen . . . Und wie er singt? Wie eben nur ein Süß es vermag: Mit einem „Jakrischen Baß“, mit einer vollen, umfangreichen und doch so weichen, schmiegsamen Stimme; singt von Kunst und Gelehrtheit, singt, wie ihm der Schnabel gewachsen; singt mit einer Mimik, die aller Schattierungen fähig ist und in den heiteren Farben geradezu drastisch wird. Außer seinen Liederperlen hat Süß diesmal noch andere Kostbarkeiten mitgebracht. Zunächst seine Nichte, Frä. Lini Süß. In der Schule des „gestrengen Herrn Onkels“ hat sie gelernt gar prächtig die Laute zu schlagen und ihre kleine, aber wunderliebe, silberhelle Stimme vereinigt sich mit dem Baß des „Alten“ im Zwiegesang zu herrlicher Wirkung. Proben entzückender, herzerhebender Hausmusik mit ihrem warmen, gemüthlichen Hauche. Und als sich auch noch der weiche, zarte Tenor des Neffen, des Herrn Franz Süß, dazugesellte, da gab es einen Vollgenuß intimer Musik.

Franz Süß, der Neffe, bescherte uns überdies einen auserlesenen Genuß durch sein virtuosos Flötenspiet. Selten wird man Gelegenheit haben, die Klangfarbe und Klangwirkung der Flöte an einem solchen Musterbeispiel zu studieren. Der Künstler bot uns ein halbes Dutzend entzückender Kabinettsstücke klassischer Kammermusik. Als gewandte Pianistin stellte sich Frau Ing. Anny Hofreiter mit Erfolg dem Publikum vor und nahm sich liebevoll um die Begleitung der Flötensoli an. Das Konzert war zu Ende, nicht aber die Lust, noch mehr von Süßens Kunst zu hören. So zogen wir denn Mann für Mann, wie es jeweils beim Rattenfänger von Hammeln geschah, hinter dem Sänger her in die gemüthliche „Schwemme“ des Vereinshauses . . .

S. S.

Einger Volksblatt, 14. 11.

*

Lautenabend Sepp Summer.

Smunden, 13. Februar. Nach längerer Zeit ließ sich gestern wieder einmal der hier sehr beliebt gewordene Lautenfänger Sepp Summer hören. Er fand zahlreichen Besuch. Der Saal des Hotel „Zum goldenen Schiff“ war übervoll. Summers Organ strahlt noch in köstlicher Frische, er geht auch weiße damit um und hält sich von Verschwendung fern. Mit weichem Wohlklang und meisterhaftem Vortrag sang er eine Reihe von Liedern, von denen besonders jene der dritten Abteilung großen Beifall erweckten.

Einger Tagespost, 16. 11.

*

Hausmusikabend der „Salzburger Musikstube“.

Die Hausmusikabende gewinnen zusehends an Interesse. Den letzten Abend leitete ein Trio Leonhard de Calls für Geige, Bratsche und Gitarre glücklich ein. Besonders gefiel das Rondo. Über Herrn Dr. Sepp Bachers gitarristisches Können Worte zu verlieren, erübrigt sich. Frä. Kiefer sang mit sehr sympathischer Stimme drei Lieder von R. M. von Weber. Frischeres und Lebendigeres wäre vielleicht dankbarer gewesen. Auch verlangt die Atemtechnik der Sängerin noch vertiefte Pflege. Der Erfolg muß aber in Anbetracht des ersten Auftretens Frä. Kievers als vollkommen befriedigend bezeichnet werden. Von ganz besonderem Reiz war ein Reigen der beiden kleinen Bachinger, bzw. Gürtler. Hier war künstlerisch-mütterlich empfundene Führung am Werk und vermochte jeden Eindruck von Drill zu verwischen. Zu der sehr gelungenen Zusammenstellung von Musik und Text (Anton Schmitzberger) die beiden Kinder sprechen zu hören und tanzen zu sehen, das war ein ungetrübter Genuß. Im ganzen hinterließ der Abend wiederum den besten Eindruck, doch soll der Eifer der Spieler sich nicht zu schwere Aufgaben stellen, wie die letzte Nummer gezeigt hat.

m. r.

Salzburger Volksblatt, 24. 11.

Urania. (Gitarreabend Luise Walker.)

Mittwoch, den 27. Februar, wurde das Wr.-Neustädter Publikum durch die rührige Urania-leitung mit der jungen Gitarrekünstlerin, Fräulein Luise Walker, bekanntgemacht. Schon an und für sich ist wohl ein Gitarreabend infolge seines Seltenheitswertes eine Attraktion, alle Erwartung des zahlreich erschienenen Publikums wurde aber übertroffen durch die wahrhaft vorzüglichen Vorträge der jungen Künstlerin. . . . Sie ist eine ebenso sympathische wie berufene Vertreterin ihrer Kunst und berechtigt bei ihren jungen Jahren zu größten Hoffnungen. Denn heute schon verfügt sie, die von jeder Wunder-Kinderei und -Manier frei ist, über eine solide, reinliche und imponierende Technik. Wichtiger aber noch ist, daß sie den echten Gitarre-Klang und -Stil in sich zu hören scheint und in ihrer Spielweise der Eigenart des Instruments immer gerecht zu bleiben sucht und weiß. Der intime Reiz wird nie zerstört, der Ton ist immer edel und voll, ohne willkürlich die einmal gegebenen Grenzen sprengen zu wollen, und die Möglichkeit feinsten dynamischer Schattierungen erscheint überall mit Geschmack und Verständnis ausgenützt, ebenso wie auch die einzelnen Stimmen, wenn notwendig, wohl gegeneinander abgetönt werden, was dem Fleiß und der Musikalität des Fräuleins Walker alle Ehre macht. Nur — wie könnte es auch bei den vielen technischen und musikalischen Problemen eines jeden der vorgetragenen Stücke und ihrer Jugend anders sein —: Takteinteilung und Phrasierung, überhaupt der ganze rhythmische und tektonische Aufbau ist derzeit noch etwas Stiefkind und bedarf einiger bewußter Pflege, um dem Spiel das Format der Vollendung zu geben, zu dem die fulminanten Anlagen sicherlich drängen. Der Beifall, den Fräulein Walker für ihr wahrhaft schönes Spiel erntete, war dementsprechend reichlich und steigerte sich von Stück zu Stück bis zu veritablen Begeisterungsausbrüchen.

Dr. H. Fellner.

Wiener-Neustädter „Nachrichten“, S. III.

✱

Lautenliederabend Sepp Summer.

Ein von den Vinzern ins Herz geschlossener, alter Bekannter war es, der Mittwoch im Bilder-saal des Kaufmännischen Vereinshauses sich aufs neue einen vollen Erfolg errang: der Lautenlieder-sänger Sepp Summer. Neben seiner ihm bereits treu ergebenen Gemeinde hatten sich wieder viele neue Verehrer und noch mehr — Verehrerinnen seiner Kunst eingefunden, die, wie alle vordem, schon nach den ersten Liedern ganz im Banne des Sängers standen. Seinen diesmal mit gutem Geschmack ausgewählten Lied-schöpfungen waren die Geleitworte „Im Stile der romantischen Zeit“ mit auf den Weg gegeben; in diese längst entschundenen Tage still beglückenden Träumens fühlte man sich auch beim Lauschen der innigen Weisen zurückversetzt. Sepp Summer brachte zum größten Teil selbstvertonte Lieder zu Gehör, die ihm voll und ganz die Herzen gewannen. Aus der ersten Abteilung wäre besonders zu erwähnen „Maiglöckchen und die Blümelein“, „Der Tod als Freier“, „Ständchen“, „Die dumme Fieße“ und „Därf i's Dirndl liabn?“, sämtliche nach eigener Vertonung. Eine Glanzleistung in der Auslegung war besonders das letztere Lied. Ebenso waren die Lieder der zweiten Abteilung durchwegs Perlen deutscher Tonschöpfung. Tiefsinnig die „Reglerballade“, zartlieblich „Das Vogelorakel“, von schalkhaftem Einschlag „Die Musik kommt“. Summer ist wie selten einer, Meister in der Behandlung des Textes. Die Wirkung seiner Vorträge wird noch wesentlich erhöht durch die geradezu virtuose Beherrschung des Instrumentes. Rauschender Beifall wurde dem wackeren Sänger nach jeder Nummer zum Lohn, der sich am Schlusse erst legte, als noch mehrere Zugaben dem beharrlichen Bitten gerecht wurden. Der Sänger brachte noch „Sinaus in die sonnige Welt“, „Soldatenabschied 1914, ein deutsches Heldenlied“ und ganz zuletzt das herrliche Lied „Gute Nacht, liebe Freunde“ zu schönem Klingen. Möge dem Lautensänger Sepp Summer auf seiner Deutschlandreise der Erfolg beschieden sein, den sein Können verdient. Die Vinzer aber freuen sich heute schon nach diesem Abschiedskonzerte auf ein baldiges Wiedersehen.

Vinzer Tagespost, 14. III.

✱

Deutsche Volkslieder zur Laute.

Es ist ein erfreuliches Zeichen der Hebung des Geschmackes, daß die schier vergessene alte, edle Kunst des Lautengesanges in den letzten Jahrzehnten sich zu neuer Blüte entfaltet und von namhaften Künstlern durch deutsche Lande getragen wurde. Allen voran ging damals Laura v. Wolzogen, an deren

gereifter Kunst wir uns erst vor kurzem erfreuen durften. Nun hörten wir am vergangenen Dienstag den 18. d. M. im Claudiasaale deutsche Volkslieder zur Laute, gesungen von Frau Tony Eick. In ihrem Geleitworte erzählte die heimische Künstlerin, wie sie einst in Köln am Rhein einen Band „Neue deutsche Volkslieder“ gesehen habe, in dem die Sassenhauer „Puppchen, du bist mein Augenstern“, „Votte du Flotte“ und „Marielchen, du süßes Viechen“ noch das harmloseste waren. So tief war der Geschmack gesunken, daß man es wagte, solchen Schund als Volkslieder anzupreisen. Und dann holte sie aus dem unerschöpflichen Schatz des echten deutschen Volksliedes einige Perlen hervor und sang sie mit wohlgeschulter Stimme, die besonders in der Mittellage in volltöniger Schönheit klang. Auch in der Behandlung ihrer beiden Instrumente, einer prächtigen Basslaute und einer edlen Theorbe, erwies sie sich als Meisterin und es war zu bedauern, daß ihr Lautenlieder-Abend nicht besser besucht war.

Dr. J. Sch.

Innsbrucker Nachrichten 21. III.

*

Fünftes ordentliches Konzert des „Bundes deutscher Gitarren- und Lautenspieler.“

Deutsches Haus, kleiner Festsaal, 12. Februar. Der Vortrag eines Gitarrenquartetts (Gzernuschka, Spatschek, Leger, Bassel) und einiger Duos für Gitarren (Gzernuschka, Bassel) zeigte gediegenes Können; trotzdem waren die Mängel der Gitarre nicht zu überwinden. Ungleich klangvoller gestaltete sich das Zusammenspiel, als sich Violine und Bratsche (Kinc, Nowotny) zur begleitenden Gitarre gesellten. Recht beachtenswert sind die Lieder zur Gitarre des Herrn G. Rosanelli aus Graz, welche von Frau Hoß-Hemmingen aus Wien mit schöner Klarheit zum Vortrage gebracht und vom Komponisten meisterhaft auf der Gitarre begleitet wurden. Reichsten Beifall fanden diese Lieder, welche in glücklicher Auffassung das reizend-naive „Kinderlied“ ebenso gut charakterisierten wie die mutige Aufwallung in „Mein Pferd ist gut beschlagen“ und die schwärmerische „Sehnsucht“. Bei der Bedeutung, welche die Gitarre, bzw. Laute für die Wanderbewegung hat, ist jede Bestrebung wärmstens zu begrüßen, welche zur Kultivierung dieser Instrumente beiträgt.

W.

Brünn, Volksfreund, 19. II. 1924.

*

Heinrich Albert-Konzerte.

Vor einem Vierteljahr gerade ist der Münchner Kammervirtuose Heinrich Albert zum ersten Mal in Danzig gewesen und hat durch sein virtuosos und künstlerisch überaus reizvolles Spiel einen von Konzert zu Konzert wachsenden Kreis für die in der so oft unterschätzten Gitarre steckenden feinen Ausdrucksmöglichkeiten interessiert. Nun hat ihn wieder die „Neue Kultur“ zu einer Reihe von Abenden in Danzig gewonnen.

Der erste Abend fand in der Aula der Technischen Hochschule statt, deren großer und recht hoher Raum sich in den ersten Reihen weniger, in der rückwärtigen Hälfte des Saales dagegen als überraschend günstig für das in erster Linie auf seine, intime Wirkungen eingestellte Instrument erwies. Dieses Konzert brachte ausschließlich Vorträge auf der Gitarre, im ersten Teil ältere Werke, die „Suite im alten Stil“, in der Albert eine Reihe von Tanzstücken alter Meister zusammengefaßt, und durch ein Präludium eingeleitet hat, zwei etwa im Sinne der Lautenübertragungen bearbeitete Sätze aus Bachs Solosuiten für Geige und Cello sowie vormärzliche Originalkompositionen von Dittersdorf und Giuliani. Der zweite Teil diente mehr der Veranschaulichung der modernen gesteigerten Virtuosität und charakteristischen Ausdrucksfähigkeit des Instruments.

Der Künstler, der in Deutschland nicht seinesgleichen hat, riß auch diesmal wieder das Publikum, sobald es sich erst auf den Klang des Instrumentes eingestellt hatte, zu heller Begeisterung hin. Er, der ja nicht um des Virtuosenruhmes willen konzertiert, wird aber den schönsten Lohn dann finden, wenn sein Beispiel den zahllosen Besitzern von Lauten oder Gitarren ein Ansporn ist, es ernst zu nehmen mit dem Spiel, und wenn dann diese Instrumente wieder wie vor Generationen zu einem wirklich fruchtbringenden Faktor in der häuslichen Musikepflege werden.

Hugo Socnik.

Danziger Zeitung, 4. III. 24.

Die „Hausmusikabende“ der „Salzburger Musikstube“

gewinnen nicht nur an Interesse seitens des Publikums, sondern bewegen sich auch hinsichtlich der Vortragsfolgen und der künstlerischen Darbietung in erfreulich aufsteigender Linie. Die beiden Lautenisten und Gitarristen Dr. Sepp Bacher und Anton Schmizberger stehen hierbei obenan. Gesanglich bilden Frl. Hanni Pözl und Frl. Paula Rudatta künstlerisch wertvolle Mitarbeiter, denen sich gestern ein junger Geiger, Zoltan Beck, zugesellte, der sich bald glücklich in das Ensemble fügen wird. Die Vortragsfolge brachte neben historischer Lauten- und Gitarreliteratur (Robert de Visée, Carulli etc.) auch Lauten- und Gitarrelieder von Scherrer, Kothe, Pfister und Ernst Duis und zum Schlusse des gelungenen Abends Zwiesengesänge mit Begleitung von zwei Gitarren von Karl Pfister, die den Damen Pözl und Rudatta, sowie den Herren Schmizberger und Schacherl als verständnisvolle Begleiter wohlverdienten Beifall brachten. Ein lebendiges Bild der Musizierfreudigkeit unserer Altvordern bot eine von Dr. Sepp Bacher mit Frl. Rudatta gebrachte Sonate Carullis für Gitarre und Spinett. Die „Musikstube“ kann mit dem Gesamterfolge ihres letzten Hausmusikabends wieder vollauf zufrieden sein; die zahlreichen Zuhörer spendeten Veranstaltern und Ausübenden herzlichen Dank.

W.

Salzburger Volksblatt, 5. IV.



Zum neuen Einlauf.

Der letzte Einlauf brachte fast anschließend Nieder. So erschienen im Verlag A. Dunker, Weimar, zehn Niderheftchen Sepp Summers in gefälliger Ausstattung. Sie enthalten Vertonungen von verschiedenen neueren Dichtern, Storm, Löns und anderen.

Die Freunde Summers werden überrascht sein, denn diese Nieder unterscheiden sich stark von den früheren. Vor allem fällt die Vereinfachung von Satz und Weise auf, ohne daß jedoch Alltägliches geboten wird. Im Gegenteil. Mit Befriedigung wird man feststellen, daß der Satz gediegener geworden ist. Es zeigen sich auch allenthalben Ansätze zu selbständiger Führung der Begleitung. Allerdings scheint die Einhaltung strengerer Satzregeln vorläufig noch ein wenig hemmend auf den Flug der Gedanken einzuwirken, doch hat ein stetes Fortschreiten auf dieser Bahn die größten Hoffnungen für sich.

Der Verlag A. Goll, Wien, stellt zwei neue Liedvertoner auf den Plan, Josef Frank und Hugo Rosenberg. Frank bringt ausschließlich Gedichte von Dr. R. Winkler, von denen die warmempfundenen Wachaulieder großen Beifall verdienen, insofern als es unserer Wachau nicht minder gebührt besungen zu werden, als dem Rhein. Nur das Gedicht „Sommer“ wäre sehr mit Vorteil weggeblieben.

Rosenberg vertont neben eigenen Gedichten auch solche von Scheffel, Julius Wolff und Presber. Die Weisen sind in beiden Fällen im herkömmlichen, gefälligen Gitarreliederton, die Begleitung auf ein geringes Maß an Spielfertigkeit zugeschnitten, mitunter nicht frei von Schwerfälligkeit der Führung.

Die Wachaulieder von Dr. Winkler werden hoffentlich noch öfters vertont werden.

Franz Weselka, ein noch wenig bekannter Verlag, bringt zwei Hefte „Wiener Lautenklänge“, Begleitsatz (Gitarrebearbeitung) von Karl Emmerling.

Es wäre sicher unrecht, wollte man die Lieder mit ein paar Worten abtun, wie es so häufig geschieht, in dem dabei mit Nachdruck die Betonung auf das erste a in „Weanarisch“ gelegt wird, denn es liegen in ihnen weit mehr entwicklungsfähige Reime als im großen Durchschnitt der Lieder ohne bestimmtere Färbung, wie sie heute zur Gitarre gesetzt werden.

Selbverständlich muß man sich klar sein, daß das meiste vom Wortlaut der Gedichte unter die geschmacklosen Zwitterbildungen von schlechtem Schriftdeutsch und geschraubter Mundart, wie z. B. die Liedworte im „Schützenmarsch“ gehört. Doch finden sich auch bemerkenswerte Ansätze zu einer ungekünstelten Sprache, wie im 1. Gesätze von „das Weanalied“ (bis auf den überzuckerten Rehrreim) und im 1. Gesätze von „In der Fassbindergrassen.“

Diese Art von Dichtung hat mit zwei großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Erstens erfordert sie eine gründliche Kenntnis der Wiener Mundart — nicht zu verwechseln mit den häufig gebotenen Ausdrücken der Pölschersprache — und ungemein viel sprachliches Feingefühl, da jedwedes Schriftwort, jede mundartfremde Wendung vermieden werden muß, zweitens läuft sie ständig Gefahr, ins Klischee zu verfallen. Deshalb sind annehmbare Dichtungen in Wiener Mundart so überaus selten.

Die Musik ist meist in der Art älterer Schrammeltänze geschrieben. Sie zeigt wohlklingende Weisen mit vielen Anklängen an Altbekanntes und flüssigen, leicht spielbaren Gitarrensatz, was aber leider nicht über das Gekünstelte der Sprache hinwegtäuschen kann.

Der „deutsche Gitarreklub Brunn, Ortsgruppe des Bundes deutscher Gitarre- und Lautenspieler“ hat anlässlich seines zehnjährigen Bestandes ein Gedenkblatt mit einer Musikbeilage herausgegeben, in der Sätze für Gitarre allein und mit andern Instrumenten, sowie Lieder von Walter Güttl und Fritz Czernuschka enthalten sind, die ein schönes Zeugnis für die Musikpflege in dem genannten Verein darstellen.

Schließlich sei noch auf zwei vierstimmige Männerchöre von Rainer Winkelmann, Schlesingersche Buch- und Musikalienhandlung, Berlin, aufmerksam gemacht. Donauland an Schönheit reich und „Deutschland, Österreich treu umschlungen“ atmen begeisterte Vaterlandsliebe in Wort und Klang. Sie seien allen Männerchorvereinigungen bestens empfohlen.

Prusik.



Vom Büchertisch.

Inhalt: Rudolf Hans Bartsch: Musik; drei Novellen. Verlag F. Staackmann, Leipzig, 1923. — Dr. Robert Hohlbaum: Himmlisches Orchester; der „Unsterblichen“ neue Folge. Verlag F. Staackmann, Leipzig, 1923. — Dr. Emil Karl Blümmel: Aus Mozarts Freundes- und Familienkreis. Verlag Ed. Strache, Wien-Prag-Leipzig, 1923. — Ottokar Janetschek: Mozart; ein Künstlerleben. — Verlag Richard Bong, Berlin, 1924.

Es ist viel Wahres an dem Wort, daß eine treffende Anekdote oft besser kennzeichnet als eine lange Biographie. Meist lassen sich aus den Musikernovellen verbürgte und unverbürgte Histörchen schälen, die der Dichter sinnig und frei formt, um das Wesen seines Helden in seiner künstlerisch verklärten Auffassung dem Leser nahe zu bringen. Je mehr mit dem Poeten der Historiker Anteil hat, umso getreuer sind Bild und Erlebnis geformt.

„Musik“ betitelt sich ein neues Buch von Rudolf Hans Bartsch mit drei Erzählungen und Schmuck von Marquis Bayros. „Mozarts Faschingsoper“, eine klassische Kokokonovelle, gerät abseits des Haupttitels. Sie schildert pikante Erlebnisse, die dem Dichter Da Ponte Stoff zu Mozarts Oper *Così fan tutte* geben mußten. Mozart ist Schlusßpunkt. Die zweite und dritte Novelle zeichnen die Herzensnot zweier Musiker. Mit einem wehleidigen Zug, der durch das ganze Buch geht: Die Liebesorge des alternden Mannes um das blühende Weib. Doch, man liest die geistreich philosophierende, sprachlich gewandte Darstellung mit viel Vergnügen. Robert Hohlbaum greift in seinen Musikernovellen „Himmlisches Orchester“ meist Ereignisse aus dem Alltag bekannter Meister heraus. Und greift doch mit seiner Erzählkunst, mit naivem Humor, aber auch mit der erschütternden Sprache des Seelendramatikers dem Leser ans Herz. Hoher, sinniger, sittlicher Wert, echt deutsches Schrifttum spricht da zu uns. Die Bruckner-Novelle mit der drollig-plastischen Wirtshausszene im „roten Jgel“ und dem gütig-verstehenden Sich=finden unterm nächtlichen Sternenhimmel, nimmt man immer wieder gern vor und erkennt immer neue Ähnlichkeitszüge im Brahms- und Bruckner-Konterfei. . . .

Der Poet schreibt Geschichten frei vom Zwang, dem der Geschichtsschreiber unterworfen ist. Für diesen sind Geschehnis, Erlebnis, Tatsache der eherne Griffel, der für freie Phantasie keinen Strich hat. Und doch: wohl dem Mann der Wissenschaft, der auch Dichter ist; Dichter in seiner Sprache.

Karl Emil Blümmel, der tiefgründige Gelehrte und Forscher, beschert in seinem jüngsten Buch „Aus Mozarts Freundes- und Familienkreis“ der Wissenschaft ein Werk, das mit Mozarts Umgebung vertraut macht, Familienverhältnisse klärt und damit eine schier befremdende Lücke bisheriger Forschung schließt, das aber auch den Musikfreund mit lebendiger Darstellung fesselt. Die Mühsal der Vorarbeit eines solchen Werkes kann nur der ermessen, der selber als Forscher tätig ist; von ihr gibt das reiche Quellenmaterial Kunde. Und wieviel Arbeit und Geduld zehrt das Suchen nach unauffindbar gebliebenen Belegen auf!

Weniger Sorge um das Quellenstudium hat sich Janetschek in seinem Mozartroman gemacht; es muß auffallen, daß die gewichtige, neuere Literatur über die Mozartforschung zum Teile übersehen wurde. Wenn dem schon so ist, so wäre es erfreulich gewesen, daß der Poet reichlicher als der Historiker gegeben hätte. An schriftstellerischer Begabung mangelt es dem Autor sicher nicht; hat man sich einmal eingelesen, gehts im Flusse weiter; anziehend, spannend, dramatisch gegliedert. Doch hängen der Sprache mitunter recht bedenklich Büro-schreibtschluff und Amtstilgeruch an.

3uth.

*

A. Anderwald, Kärntner Weisen (Echte alte Kärntner Volkslieder) für Gitarre allein, teilweise mit Begleitung einer zweiten Gitarre. Wien, Anton SOLL, 1924. Mk. 2.50.

Hans Neckheim und Karl Viebleitner haben das Verdienst, durch ihre Sammlungen echter Kärntnerlieder, die sie für den Chorgesang einrichteten, weite Kreise auf diese lieblichen Kinder der Alpen richtig eingestellt zu haben und so mit Erfolg der falschen Sentimentalität der Pseudokärntnerlieder kräftig an den Leib gerückt zu sein. Ihnen reiht sich ebenbürtig vorliegende Sammlung an, die 48 Lieder bietet. Die Auswahl ist gut, der Satz stimmungsvoll und stilgerecht, ganz dem Wesen des Kärntnerliedes angemessen. Die Sammlung wird in gitarristischen Kreisen gewiß mit Freude aufgenommen werden und wird so dem echten Kärntnerlied viele neue Freunde zuführen. Bei einer Neuauflage sollte der folgerichtigen Schreibung der Mundart mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Dr. Emil Karl Blümmel.

*

Deutsche Volkslieder zur Gitarre. Bearbeitet von Karl Roletschka. 1. Folge. Wien, Verlag Anton SOLL, 1924. 8°. 54 Seiten.

Immer mehr gelangt man zur Erkenntnis, daß nur ein Abwenden von aller Unnatur, die bei uns in Musik und Dichtung ebenfalls seit langem herrscht, die Voraussetzung unserer völkischen Erneuerung ist. Man greift daher wieder gerne zum Volkslied. Es ist ein glücklicher Gedanke Roletschkas gewesen, den reichen Volksliederschatz zu neuem, aus allen deutschen Gauen schöne Blüten vom Baume des Volksliedes in einen duftenden Strauß zu binden und sie zum Gebrauche unserer langeslustigen Jugend und aller Volksliederfreunde mit ansprechenden, stilgerechten Gitarrensätzen zu versehen. Da die Sammlung, deren weiteste Verbreitung zu wünschen ist, fortgesetzt wird, würde es sich empfehlen, in den weiteren Folgen bei jedem Liede genau anzugeben, aus welcher Quelle es stammt.

Dr. Emil Karl Blümmel.

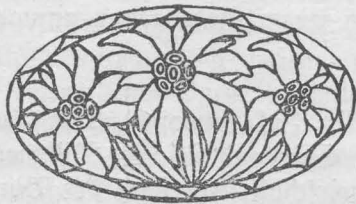
*

Walther Hensel (Dr. Jul. Janiczek), Das Aufrecht Fährlein. Liederbuch für Studenten und Volk. Eger und Leipzig, Böhmerland-Verlag, 1923. 228 S.

Zunächst als Gemeinschaftsliederbuch des Bundes der Deutschen böhmisch-ländischen Freischaren in Prag gedacht, hat das Buch dennoch zweierlei Zweck

zu erfüllen, ein Piederbuch der Studenten und ein solches fürs Volk zu sein. Freilich sei gleich vorweg bemerkt, daß die Studenten ein Stand sind, daher das Ausschalten der sie charakterisierenden Standesdichtung, die vielfach nicht von heute und gestern und durchaus nicht immer im Sinne des Herausgebers „Rommers=poesie“ ist, mir als Fehler erscheint, denn das nun einmal Gewordene, das auf eine Überlieferung zurückblickt, kann eben nicht auf Kommando abgesetzt und durch anderes ersetzt werden. Alles entwickelt sich organisch nach bestimmten Gesetzen, und ein rauher Eingriff schadet mehr als er nützt. Was nicht mehr taugt, das stirbt von selbst ab. Dies gilt auch vom Studentenliede, was der Fanatiker Janiczek bedenken möge. Als Beitrag zu einer neuen, etwas phantastisch geschauten Kultur ist das Piederbuch gedacht, dessen Auswahl und Zusammenstellung lobenswert sind, und das durch die Art der Sätze alle Anerkennung verdient. Die Abkehr von der Vierstimmigkeit ist zu begrüßen, umsomehr als der zur Anwendung kommende Dreistimmensatz den Einzelstimmen mehr Bewegungsfreiheit gestattet. Entsprechend dem Charakter der Pieder sind sie entweder für den Gemeinschafts= oder für den Einzelgesang mit Begleitung der Gitarre gesetzt. Es klingen alle Töne des deutschen Volksgemütes in dieser Auswahl an, Frohsinn und Trauer, Ausgelassenheit und Gottergebenheit gelangen zu Wort. Geistliche, Stände=, historische, Liebes=, Soldaten=, Jäger=, Trink= und verschiedene andere Pieder sind fein säuberlich in Abteilungen aneinandergereiht, lassen die melodische Entwicklung des Volksliedes vom 15. Jahrhundert ab vor unseren Blicken erstehen und führen durch die verschiedenen deutschen Gaue. Sogar neue Text= und Melodievarianten treten in 23 Fällen auf, so daß selbst die Wissenschaft aus dem Buch Gewinn ziehen kann. Zu beanstanden ist, daß nur in den seltensten Fällen die Quellen, aus denen die Pieder geschöpft sind, angeführt werden. Da das volkstümliche Pied bis auf einige wenige Fälle ausgeschlossen wurde, so ist nicht recht einzusehen, warum der Herausgeber drei seiner eigenen Kompositionen (S. 32, 33, 44) aufnehmen mußte, umsomehr als bekannte Weihelieder bester Qualität keine Aufnahme fanden. Daß einige Texte Umarbeitungen erfuhren, wird getreulich vermerkt und mag im Zweck der Sammlung liegen, die infolge ihres Inhalts und ihrer tadellosen Ausstattung sicherlich weite Verbreitung, die sie verdient, finden wird; aber gewiß nicht im Kreise der Studenten.

Dr. Emil Karl Blümmel.



Aus unsrer Bücherstube.

Neue Fachliteratur.

- Heinrich Albert, Duo Nr. 5 für 2 Primgitarren (E-moll). Leipzig, Zimmermann.
- Ernst Arnold, op. 108, Vieber Himmelsvater . . . , Alt-Wiener Lied für Schrammelquartett. Wien, Doblinger.
- Elisabeth Bronsch, Gezwitscher und andere Lieder zur Laute. Leipzig, W. Ehrler & Co.
- Hans Dagobert Brugger, Alte Lautenkunst aus drei Jahrhunderten. 1. Heft: Das 16. Jhdt. 2. Heft: Das 17. u. 18. Jhdt. Berlin, Simrock.
- Matteo Carcassi, op. 1 und 26. Drei Sonatinen für Gitarre, rev. v. E. Dahlke. Mainz, Schott.
- F. Carulli, Gitarrenschule, Heft 7, 8 und 9 (Bearbtg. von Jos. Zuth). Wien, Goll.
- Napoleon Coste, op. 51. Zur Erholung. 14 Stücke für Gitarre bearb. u. herausg. von G. Meier. Mainz, Schott.
- Derselbe, op. 41. Herbstblätter, 12 Walzer f. Git.; op. 52. Das goldene Buch des Gitarristen; Übungs- u. Unterhaltungsstücke f. d. 6- u. 7-saitige Gitarre. Mainz, Schott.
- John Dowland, Altenglische Madrigale des britisch-dänischen Hoflautenisten; Solostücke f. d. Laute. Herausg. v. H. D. Brugger.
- Karl Emmerling, Wiener Lautenklänge, 20 Wiener Lieder für Gesang mit Begleitung der Laute (Gitarre), 2 Bd. Wien, Weselka.
- Josef Frank, Zwölf Lieder zur Laute. Wien, Goll.
- Fritz Jöde, Unser Musikleben, Absage und Beginn. Wolfenbüttel, Zwissler.
- Friedrich Kayßler, Zwölf Forstadjunktionen; Galgenlieder v. Chr. Morgenstern, f. Ges. m. Laute. Berlin, Simrock.
- Karl Poewe, Poemelieder, zur Laute od. Gitarre leicht bearb. v. L. Hanß. Stuttgart, Berthold und Schwerdtner.
- Reinhold Raumann, Blumenhochzeit f. Ges. m. Git. Leipzig, Robolsky.
- Hugo Rosenbaum, Spielmannslieder. Wien, Goll.
- Hans Schmid-Kayßer, Sechs melodische Stücke für Geige und Laute. Berlin, Vieweg.
- Ferdinand Sor, Drei Duos für 2 Primgitarren, rev. v. G. Meier. Berlin, Simrock.
- Franz Wagner, Lautebüchlein für Schule, Haus und Wanderung. Berlin, Vieweg.
- Carl Maria v. Weber, Reigen der Meermädchen aus Oberon für 2 Violinen und Laute. Berlin, Vieweg.
- Heinrich Wiese, Gitarrenspiel-Lehrgang „Mein Spiel dem Herrn“ (für den Selbstunterricht). Berlin-Friedrichshagen, Jugendbund-Buchhdlg.
- E. Wild, Klingender Feierabend. Zum Viedersang den Lautenschlag, wie ich ihn leicht erlernen mag. Leipzig, Teubner.
- Derselbe, Duette für 2 Primgitarren, Nr. 6 (D-dur), Nr. 7 (A-dur), Nr. 8 (E-dur). Leipzig, Zimmermann.
- Paul Th. Wille, Lehrgang des Lauten- und Gitarrenspiels, für Gruppenunterricht verfaßt. 2. Heft. Augsburg, Böhm & Sohn.
- „Spielmusik für Gitarre“, 10 Bände: I: Nr. 1 und 2: M. Giuliani, 24 leichte Etuden. II: F. Sor, 25 einleitende Etuden. III: F. Sor, 6 kleine Stücke. IV: L. Mozzi, 5 Stücke f. Solovortrag. V: M. Giuliani, 2 Stücke f. konzertierende Gitarre. VI: N. Coste, 2 Stücke f. konzertierende Gitarre. VII: 5 mittelschwere Vortragsstücke. VIII: L. v. Call, 6 Stücke f. zwei Gitarren. IX: A. de Phoyer, 3 Nocturnes f. zwei Gitarren. X: Nr. 1. u. 2: M. Carcassi, 25 melodische Etuden. München, Gitarrenfreund.

• Verbreitet Eure Zeitschrift! •

Für die „Zeitschriftshilfe“ haben gewidmet:

Je K 2.000.—: Stefanie Götz, Wien; Irene Willinger, Wien; Viktor Lischke, Wien; je K 3.000.—: Melanie Schubert, Wien; Ernst Sezemsky, Wien; Anna Koblishke, Wien; Käthe Mojslo, Wien; Hans Dauner, Wien; Franz Raimann, Wien; je K 5.000.—: Josefine Rainz, Wien; Marie Burja, Wien; Rudolf Czerwenka, Wien; je K 6.000.—: Karl Uhlir, Wien; Karl Schneider, Wien; Josef Frank, Gr.-Gerungs; je K 8.000.—: Ing. Alois Schaden, Wien; Otto Zykan, Wien; Lotte Mautner, Wien; Johann Korbuly, Wien; je K 9.000.—: Franz Leibhart, Wien; Alois Raab, Wien; je K 10.000.—: Anni Rindt, Erlaa; Otto Pröglhöf, Wien; Anna Runit, Wien; Ruppert Schuler, St. Pölten, Marie Hules, Wien; je K 12.000.—: Franz Scheuer, Wien; Lukas Purgar, Eggenburg; K 13.000.—: Dolfi Francau, Wien; K 30.000.—: Marie Liffa, Karlsbad; K 260.000.—: Dr. Herbert Glogau, Wien; Goldmark 0.90: G. Möckl, Helgoland.

Dem Wunsche des Großteils der Gönner unseres Blattes entsprechend, unterlassen wir von nun ab die Veröffentlichung der Spenderlisten.

Die unter „Deutschlandhilfe“ ausgewiesenen K 23.000.— wurden ihrem Zweck zugeführt.

Die Schriftleitung.

Die Mandoline.

- Eine Vierteljahrschrift mit Musikbeilagen -

Herausgegeben von Dr. Josef Zuth
unter Mitarbeit von Gelehrten und Künstlern
im Verlage Anton Goll, Wien, I.

Die erste Folge erscheint
am 15. September 1924.

Bezugs- und Ankündigungs-Vormerkung an
Dr. Josef Zuth, Wien, V. Laurenzgasse 4.

An alle Leser! Wir machen ausdrücklich aufmerksam, daß Bezugsanmeldungen, Post- und Geldsendungen nur an den Herausgeber Dr. Josef Zuth, Wien, V. Laurenzgasse 4, III/17, zu richten sind. Einzelhefte der Zeitschrift können durch jede Buch- und Musikalienhandlung bezogen werden. Auslieferung: Verlag Anton Goll, Wien, I. Wollzeile 5.

Weiters machen wir bekannt, daß wir unsren Arbeitsgemeinden und ihren Lehrkräften nach Möglichkeit Vorzugspreise beim Ankauf von Instrumenten und Saiten, Büchern und Musikalien erwirken.

$\frac{1}{16}$ Seite.... R 500.000.— $\frac{1}{8}$ Seite.... R 280.000.— $\frac{1}{4}$ Seite.... R 160.000.— $\frac{1}{8}$ Seite.... R 90.000.— $\frac{1}{16}$ Seite.... R 50.000.—	Ankündigungen für Kunst und Wissen.	Die Gelder für „Unter- richt und Konzert“ werden nur ganzjährig zum Preise von R 150.000.— vergeben.
---	---	---

Hausmusik.

Sonderausgaben des Zeitschriftverlags. — Vorbildlich in Ausstattung und Inhalt.

Preis: je R 5000.—, für Lehrkräfte Preisnachlaß.

- | | | |
|---------------------|--|-----------------------|
| Nr. 1. Steinwender: | Das verlassene Mägdlein (1. Preis des 1. Wettbewerbs), Lied zur Gitarre. | |
| Nr. 2. Gerschon: | Gretelcin (2. Preis des 1. Wettbewerbs) | } Lieder zur Gitarre. |
| Winkler: | Hab' Sonne im Herzen | |
| Nr. 3. Prusik: | Heimkehr | } Lieder zur Gitarre. |
| Maier-Steinweg: | Vom Mütterlein | |
| Nr. 4. Volkslied: | Von der hohen Alm | } Lieder zur Gitarre. |
| Pfleger: | 'S Zeiserl. | |
| Nr. 5. Prusik: | Anmutiger Tanz | für 3 Gitarren. |

Gitarren-Saiten bester Beschaffenheit
zu mäßigen Preisen.

Ferdinand Reichers Witwe., +
Musikinstrumente, Saiten. Wien, 16. Ottakringerstr. 170.

Der Kunstgarten.

Wiener Volksbildungsblätter.

Jährlich 9 Hefte. Abonnement 40.000 fl.

Volksbundverlag, Wien, 8. Dariafengasse 41.

Zeitschrift für Musik

S gegründet 1834 von Robert Schumann.

Hauptchriftleiter: Dr. Alfred Heuf.

Probenummern kostenlos zur Verfügung.

Verlag der Zeitschrift für Musik, Leipzig.

Gebrüder Placht, Wien

Violinen, Lauten, Gitarren, Mandolinen, Bestand-
teile, Saiten usw. Nur preiswerte Instrumente.

1. Bezirk, Rotenturmstraße Nr. 14. +

Feenreigenfantasie für Gitarre mit Piano

von
Ed. Bayer +

Preis Mk. 3.—, Ed. Bayer jr., Hamburg 13,
Grindelberg 39.

Moderne Volksmusik

erstes deutschsprachiges Fachblatt für Mandoline,
Gitarre und Laute, begründet und geleitet von
Dir. Julius Huber, Zürich 7, Lilienstr. 4.

☛ Unterricht und Konzert. ☛

Wien — 1. Bez. Schulhof 4. vorm. Ed. Horak'sche Musikschulen Sach-theoretische und -wissenschaftliche Kurse.	Wien — 1. Bez. Aspernplatz 1. Urania Gitarrenkurse für Anfänger und Vorgeschriftene.	Wien — 2. Bez. Karmeliterplatz 1. vorm. Ed. Horak'sche Musikschulen Spezialkurse für Gitarrenspiel.
Wien — 2. Bez. Böcklinstraße 6. Frau Hermine Ortner Alpen- und Volks-Liedsängerin für Unterricht und Konzert.	Wien — 4. Bez. Heumühlgasse 4. vorm. Ed. Horak'sche Musikschulen Ausbildung im künstl. Gitarrenspiel.	Wien — 5. Bez. Laurenzgasse 4, I./17. Viesel Zuth Affistentin der Urania-Gitarrenkurse.
Wien — 5. Bez. Laurenzgasse 4, III/17. Dr. Josef Zuth Gitarre, Mandoline, Theorie.	Wien — 6. Bez. Kollergeringasse 4. vorm. Ed. Horak'sche Musikschulen Gitarre und Volkslied.	Wien — 6. Bez. Mollardgasse 40. Karl Roletschka Gitarre, Theorie.
Wien — 9. Bez. Pechtensteinstraße 42. Frau Franz Wild-Albert Kunstgesang und Gitarrenspiel.	Wien — 9. Bez. Churngasse 17. Frau Steffi Unger Lied und Gitarre.	Wien — 13. Bez. Hickelgasse 23. Frau Frieda Burghardt Lehrerin am Neuen Wiener Konservatorium.
Wien — 14. Bez. Felberstraße 36. Karl Eitz Gitarre (auch Bassgitarre) für Solistik und Liedbegleitung.	Wien — Siebenhirten Hauptstraße 48. Karl L. Rammel Gitarre, Mandoline.	Wien — Perchtoldsdorf. Karl Prusik Solospiel, Kunstlied, Kammermusik, Theorie. Urania-kurse im Zweighaus Josefstadt.
Graz Kreuzgasse 19. Frau Leontine Pellmann Lehrerin für künstl. Gitarrenspiel.	Karlsbad Andreasgasse. Frau Albertine Hohler Lehrerin für künstl. Gitarrenspiel.	Salzburg Franz-Josefstraße 23. Dr. Josef Vacher Gitarre als Solo- u. Begleitinstrument.
	Weitere Felder sind zu vergeben.	

☛ Unterricht und Konzert. ☛

Wien — 1. Bez. Schulhof 4. vorm. Ed. Horak'sche Musikschulen Fach-theoretische und -wissenschaftliche Kurse.	Wien — 1. Bez. Aspernplatz 1. Urania Gitarrenkurse für Anfänger und Vorgeschriftene.	Wien — 2. Bez. Karmeliterplatz 1. vorm. Ed. Horak'sche Musikschulen Spezialkurse für Gitarrenspiel.
Wien — 2. Bez. Böcklinstraße 6. Frau Hermine Ortner Alpen- und Volks-Liedsängerin für Unterricht und Konzert.	Wien — 4. Bez. Heumühlgasse 4. vorm. Ed. Horak'sche Musikschulen Ausbildung im künstl. Gitarrenspiel.	Wien — 5. Bez. Laurengasse 4, I./17. Viesel Zuth Assistentin der Urania-Gitarrenkurse.
Wien — 5. Bez. Laurengasse 4, III/17. Dr. Josef Zuth Gitarre, Mandoline, Theorie.	Wien — 6. Bez. Kollergeringasse 4. vorm. Ed. Horak'sche Musikschulen Gitarre und Volkslied.	Wien — 6. Bez. Mollardgasse 40. Karl Roletschka Gitarre, Theorie.
Wien — 9. Bez. Pfechtensteinstraße 42. Frau Franz Wild-Albert Kunstgesang und Gitarrenspiel.	Wien — 9. Bez. Churngasse 17. Frau Steffi Unger Lied und Gitarre.	Wien — 13. Bez. Ginkelgasse 23. Frau Frieda Burghardt Lehrerin am Neuen Wiener Konservatorium.
Wien — 14. Bez. Felberstraße 36. Karl Eitz Gitarre (auch Bassgitarre) für Solistik und Liedbegleitung.	Wien — Siebenhirten Hauptstraße 48. Karl L. Rammel Gitarre, Mandoline.	Wien — Perchtoldsdorf. Karl Prusik Solospiel, Kunstlied, Kammermusik, Theorie. Urania-kurse im Zweighaus Josefstadt.
Graz Kreuzgasse 19. Frau Leontine Pellmann Lehrerin für künstl. Gitarrenspiel.	Karlsbad Andreasgasse. Frau Albertine Hohler Lehrerin für künstl. Gitarrenspiel.	Salzburg Franz Josefststraße 23. Dr. Josef Vacher Gitarre als Solo- u. Begleitinstrument.
	Weitere Felder sind zu vergeben.	

☛ Unterricht und Konzert. ☛

Wien — 1. Bez. Schulhof 4. vorm. Ed. Horak'sche Musikschulen Fach-theoretische und -wissenschaftliche Kurse.	Wien — 1. Bez. Aspernplatz 1. Urania Gitarrenkurse für Anfänger und Vorgeschrittene.	Wien — 2. Bez. Karmeliterplatz 1. vorm. Ed. Horak'sche Musikschulen Spezialkurse für Gitarrenspiel.
Wien — 2. Bez. Böcklinstraße 6. Frau Hermine Ortner Alpen- und Volks-Liedsängerin für Unterricht und Konzert.	Wien — 4. Bez. Heumühlgasse 4. vorm. Ed. Horak'sche Musikschulen Ausbildung im künstl. Gitarrenspiel.	Wien — 5. Bez. Laurengasse 4, I./17. Viesel Zuth Affistentin der Urania-Gitarrenkurse.
Wien — 5. Bez. Laurengasse 4, III/17. Dr. Josef Zuth Gitarre, Mandoline, Theorie.	Wien — 6. Bez. Kollergeringasse 4. vorm. Ed. Horak'sche Musikschulen Gitarre und Volkslied.	Wien — 6. Bez. Mollardgasse 40. Karl Koletschka Gitarre, Theorie.
Wien — 9. Bez. Fiechtensteinstraße 42. Frau Franz Wild-Albert Kunstgesang und Gitarrenspiel.	Wien — 9. Bez. Churngasse 17. Frau Steffi Unger Lied und Gitarre.	Wien — 13. Bez. Gickelgasse 23. Frau Frieda Burghardt Lehrerin am Neuen Wiener Konservatorium.
Wien — 14. Bez. Felberstraße 36. Karl Eitz Gitarre (auch Bassgitarre) für Solistik und Liedbegleitung.	Wien — Siebenhirten Hauptstraße 48. Karl L. Rammel Gitarre, Mandoline.	Wien — Perchtoldsdorf. Karl Prusik Solospiele, Kunstlied, Kammermusik, Theorie. Urania-kurse im Zweighaus Josefstadt.
Graz Kreuzgasse 19. Frau Leontine Pellmann Lehrerin für künstl. Gitarrenspiel.	Karlsbad Andreasgasse. Frau Albertine Hohler Lehrerin für künstl. Gitarrenspiel.	Salzburg Franz-Josefstraße 23. Dr. Josef Vacher Gitarre als Solo- u. Begleitinstrument.
	Weitere Felder sind zu vergeben.	

Die Musikanten - Gilde.

Blätter der Erneuerung
aus dem Geiste der Jugend

herausgegeben von

Fritz Jöde,

Professor a. d. Akademie für Kirchen- und
Schulmusik, Berlin.

Musik im Anfang.

Die bedeutendste musikpädagogische
Zeitschrift Deutschlands im Sinne
der Jugendbewegung.

Professor Dr. Ernst Kurth, a. o. Professor für Musik
an der Universität Bern: „Ich habe im Sinne, bei
meinen Volkshochschulkursen nachdrücklich auf die
Zeitschrift hinzuweisen, der ich enorme kulturelle
Bedeutung und Zukunft beimesse.“

Bezug u. Probehefte nur **unmittelbar** von

Julius Fwisklers Verlag
Inh. Georg Kallmayer, Wolfenbüttel.



Spanische Gitarrenmusik

von Carréga, Fortea, Segovia, Cano, Lobet,
Viñas, Matallano usw. vorrätig bei

Haslinger, Wien, Tuchlauben 11

Größtes Lager von Gitarrenmusik. +

S e p p S u m m e r

Lieder eines fahrenden Sängers.

Vand I

Vand II

Vand III

Vand IV

Frish auf!! Gode Nacht! Das Federitt. Preislied. Beerdigung. Es zogen auf sonnigen Wanderlied. Wegen. In der Dorfschenke. Von Liebe und Leiden. Musikantenlied.	Ausfahrt. Maiglöckchen und die Singe. Blümlein. Ich sah ein Röslein am Schab' ab. Wege stehn. Reiterlied. Wiegenlied. Landsknechtlied. Über die Heide hallet mein Schritt. Jungmannenlied.	Tuchheit im Wald! Verweht. Wiegenlied. Gebet. Am Brunnen. Der Kufliüchtige. Der Goldküfer. Die drei Schneider am Tanzlied. Rhein. D' Leibsknöpf.	Der fahrende Musikant. Der Finkenbahn. Männertren. Der Andre aber nicht. Wiegenlied. Wanderlied. Ahnenland. Valet. Tanzlied. Das neugierige Dienst.
--	---	---	--

Preis pro Vand S. M. 1.25.

Heinrichshofen's Verlag, Magdeburg.

N. Simrock & m. b. H.

Simrocks Gitarre-Bibliothek.

Sor:

Vorheft, sehr leicht. B.-N. 553.
Ausgewählte Werke I, leicht. B.-N. 348.
Ausgewählte Werke II, mittelschwer. B.-N. 349.
Ausgewählte Werke III, schwer. B.-N. 439.

Diabelli:

Op. 39. Übungsstücke. B.-N. 454.
Op. 103. 7 Präludien. B.-N. 554.

Carulli:

24 Präludien. B.-N. 453.

Giuliani:

Op. 63. 6 Präludien. B.-N. 576.

Dr. Hans Dagobert Bruger:

1. Altenglische Madrigale zur Laute des britisch-dänischen Hoflautenisten John Dowland.
2. Alte Lautenkunst aus drei Jahrhunderten.

+ Berlin — Leipzig.

Mandolin-, Orchester- und Gitarren-Musik

in großer Auswahl am
Lager. / Verlangen Sie
kostenfrei Kataloge von

Ludwig Kern (A. Rosé)

1919 Musikalienhandlung 1919

Wien, I. Kolowratring Nr. 9

Wir empfehlen allen Gitarrenfreunden unsere neuen Bandausgaben:

== Spielmusik für Gitarre. ==

- Heft I a/b. **Mauro Giuliani**, op. 100. 25 Etudes instructives, faciles et agréables.
Heft I, II je Mk. 1.50 n.
- Heft II. **Ferdinand Sor**, op. 60. Einleitende Gitarre-Studen. Nr. 1—25 Mk. 1.50 n.
- Heft III. **Ferdinand Sor**, Sechs kleine Stücke. Nr. 1: Andantino. Nr. 2: Walzer.
Nr. 3: Andante Pastorale. Nr. 4: Mazurka. Nr. 5: Andante. Nr. 6: Galopp Mk. 0.60 n.
- Heft IV. **Luigi Mozzi**, Coup de Vent. Valse lente. Romanza. Mazurka Mk. 1.— n.
- Heft V. **Mauro Giuliani**, op. 4. Rondoletto. op. 61. Grande Ouverture Mk. 1.20 n.
- Heft VI. **Napoleon Coste**, op. 39. Andante et Menuett. op. 46. Valse Mk. 1.— n.
- Heft VII. **Molino**, Menuett. **Carulli**, Capriccio. **Coste**, Rondoletto. **Loretto**, Melodie.
Pignocchi, Barcarola Mk. 1.— n.
- Heft VIII. **Leonhard de Call**, op. 24. Marcia, Andante, Adagio, Menuetto. Romanze.
Rondo Mk. 1.20 n.
- Heft IX. **A. de Zoyher**, op. 37. Duo Nocturne 1, 2, 3 Mk. 1.— n.
- Heft X. a/b. **M. Carcassi**, op. 60. 25 Etudes Heft I, II je Mk. 1.50 n.
- Heft XI. Alte Tänze und Weisen für doppelhörige Laute, herausgegeben von
Dr. Heinz Bischoff: Milan. 4 Pavanas u. A. mit Spielanweisung Mk. 1.20 n.

Carl Haslinger, Wien, I. Tuchlauben 11.

Größtes Lager in ausländischen Gitarrenwerken.

+

Vorzügliche Unterrichtswerke für Gitarre!

H. Scherrer, Die Kunst des Gitarrespiels. Auf Grundlage der Spielweise der alten Lautenspieler.

- Hest 1. Vorschule.
 " 2. C-dur: Die Grundakkorde.
 " 3. G-dur: Die Grundakkorde.
 " 4. C-dur: Die Umkehrungen
 " 5. D-dur: Die Grundakkorde.
 " 6. C-dur: Die zweite Handhaltung (Weiterentwicklung der Harmonien).
 " 7. A-dur: Die Grundakkorde (Lagenpiel, Flageolett- oder Harmonie-Töne u. a.)
 " 8. E-dur: Die Grundakkorde.
 " 9. F-dur und die übrigen Dur-Tonarten.
 " 10. Die Moll-Tonarten: A-moll u. E-moll je Mf. 2. —

Ein Lehrgang von der Anfängerschaft bis zur Meisterschaft.
 Jedes Hest umfaßt durchschnittlich 20 Seiten.

H. Scherrer, Kurzgefaßte, volkstümliche Lauten- und Gitarreschule. Mf. 2.50

Eine leichtverständliche Anleitung für den Selbstunterricht im Akkordieren auf der Laute und auf der Gitarre, mit Berücksichtigung der

Baß-Gitarre (Schrammel-Gitarre) und Baß-Laute, sowie der schwedischen Laute und der doppelchörigen Laute.

Die verbreitetste neuere Gitarreschule, bisheriger Absatz 133.000 Exemplare. Leichtverständliche Anleitung für den Selbstunterricht. Die Schule enthält 75 der schönsten deutschen Volkslieder mit leichter vornehmer Gitarrebegleitung. 70 Seiten in großem Format.

J. Zuth, Das künstlerische Gitarrespiel. Eine gründlich durchdachte, streng logisch aufgebaute, in eigener Praxis erprobte Anleitung zur künstlerischen Vollkommenheit. Mf. 3. —

Th. Ritter, Lehrgang des modernen Gitarrespiels. Taschenformat quer, 64 Seiten. Mf. 1.20

Eine Schule, die zugleich für die Begleitung zum Gesang und die Begleitungsarten zum Konzertspiel vorbereitet.

Carulli, Nachtrag zur Gitarreschule, herausg. von B. Henze. Mf. 3. —

R. Schmid, Hohe Schule des Gitarre-Solospieles. Mf. 1.50

— Verzeichnis über Musikalien für Gitarre kostenlos. —

Verlag Friedrich Hofmeister
 Leipzig, Postfach 181.

L. Staackmann Verlag, Leipzig.

Von
Robert Hohlbaum

sind erschienen:

Himmelsches Orchester.

Der „Unsterblichen“ Neue Folge. Novellen.

171 Seiten. Mit mehrfarbigem Umschlag von R. F. Gsur.
 In Halbleinen Fr. 3. —

*

Unsterbliche

Novellen.

5. Tausend. In Halbleinen Fr. 3. —

*

Zukunft

Roman.

5. Tausend. In Halbleinen Fr. 4.50.

*

Grenzland

Roman.

10. Tausend. In Halbleinen Fr. 4. —

*

Die Amouren des Magister Döderlein

Roman.

8. Tausend. In Halbleinen Fr. 4. —

*

Das Vorspiel

Ein Roman aus Deutschösterreich.

5. Tausend. Gebunden Fr. 3. —

*

Deutsche Gedichte

Ein Zyklus.

Kartonniert Fr. —.50

*

Franz Karl Sinzkey

Sein Leben und Schaffen. Mit vier Bildbeilagen.

Kartonniert Fr. —.60

*

Rudolf Hans Bartsch

Der Lebens- und Schaffensroman eines modernen Dichters.

Mit acht Bildbeilagen und einer Handschriftprobe.

Gebunden Fr. —.80

Fordern Sie das Verzeichnis sämtlicher im
 Verlag L. Staackmann, Leipzig,
 erschienenen Bücher.



Josef Leopold Pick, Wien, VII. Neubaug. 78

Musik-Instrumenten-Fabrik und Großhandlung

Fernsprecher Nr. 30-6-92.

Gegründet im Jahre 1878

Echte Tiroler Gitarren, Violinen, Zithern.

Echte italienische Gitarren, Mandolinen, Mandolen.

Lauten, Banjos, Tamburizen. +

Jazz-Bands und Original Wiener Schrammel-Harmonikas (chromatisch)
eigener Erzeugung. Deutsche Vereine — Preisermäßigung.



Gitarren • Lauten • Mandolinen

Neue und alte Meisterinstrumente. — Günstige Zahlungsbedingungen! +
Preisliste gratis.

„Lion“, Wien, I. Bezirk, Kolowratring 10.



Ludwig Reisinger

Meisterwerkstätte für Gitarren- u. Lautenbau

Wien, VII., Fieglergasse 33.

Anfertigung von Meistergitarren nach den Modellen von Johann Georg
Staufer und Luigi Legnani. — Bau aller originalgetreuer Lauten.

Wiener Lautenklänge

20 ausgewählte Wiener Lieder für
Gesang mit Begleitung der Laute
(Gitarre). Lautensatz von

==== **Karl Emmerling.** =====

2 Bände mit je 10 Liedern, jeder Band 24.000 K

Musikverlag Hans Weselka

Wien, I. Schottengasse 2 +

und in allen Musikalienhandlungen.

Bundesmitteilungen

des Bundes deutscher Gitarren- und
Lautenspieler in der Tschechoslowakei

Sachzeitschrift

für Gitarren- und Lautenspiel sowie guter
Hausmusik.

Jährlich 4 Hefte mit je einer vierseitigen
Notenbeilage.

Bezugsgeld jährlich K 12.—, für Deutschland Goldmark 2.—,
für Österreich ö. K 25.000.—.

Geschäftsstelle in **Warnsdorf I. 1078, Nordböhmen.**

Herausgeber, Eigentümer und verantwortlicher Schriftleiter: **Dr. Josef Zuth**, Wien, V. Laurenzgasse 4.
(Postcheckkonti: Wien 148.904, München 52.346, Prag 79.480, Zürich Vill. 10.895.)

Druck von **Guberner u. Hierhammer**, Wien, IV. Schleifmühlgasse 5.

Inhalt der Zeitschrift und Musikbeilage sind Eigentum des Herausgebers. — Für unerlangte Manuskripte wird keinerlei Haftung übernommen.
Der Schriftleitung zugestellte Bücher und Musikwerke werden nach Maßgabe ihrer Bedeutung und des zur Verfügung stehenden Raumes besprochen.
Entgeltliche Ankiündigungen sind durch + gekennzeichnet; für ihren Inhalt sind die Einsender verantwortlich.